

Die evangelische Kirche zu Hechingen und die kirchliche Baukunst des Berliner Nachklassizismus

Von Oscar Heck, Hechingen

Dem 19. Jahrhundert war es nicht vergönnt, sich im Kirchenbau einen erträglichen Platz neben den Domen des Mittelalters und den Gotteshäusern des Barock zu sichern. Auch hierin zeigt sich der nicht zu übersehende Niedergang der deutschen Kunst, der um 1800 beginnt. Sicher hatte das Erlahmen der künstlerischen Kräfte seine Parallele und teilweise Begründung in der bewußten Abneigung gegen das Kirchliche, die sich im weiteren Gefolge der französischen Revolution ausbreitete. Der Stockung im Kirchenbau kam aber entgegen, daß die kirchlichen Bauaufgaben geringer wurden, weil ein wirkliches räumliches Bedürfnis über den vorhandenen Bestand hinaus faktisch nur in verhältnismäßig seltenen Fällen auftrat. Hatte doch der Baueifer des Mittelalters und der Barockzeit ein Reservoir an Kirchen und Kapellen geschaffen, das sich bis ins flache Land als fast unerschöpflich erwies und für den Gottesdienst ausreichte.

Auffallend ist, daß die in reformatorischer und barocker Zeit begonnene Umformung des protestantischen Kirchenraumes ins speziell Protestantische noch während des 18. Jahrhunderts

in der Entwicklung stecken blieb. Außer den bekannten Beispielen typisch protestantischer Kirchen, zu denen in unserer Gegend u. a. die Kapellen im Alten Schloß zu Stuttgart (1560—1562) und im Schloß Hellenstein in Heidenheim (1605) sowie die Stadtkirche zu Freudenstadt (1601—1614) mit ihren neuen Baugedanken gehören, beschränkten sich die Bemühungen um die kirchliche Baukunst des Protestantismus weitgehend auf das Theoretische. Wohl gibt es im württembergischen Raum evangelische kirchliche Innenräume aus der Zeit vor und um 1800, die in ihrer Art Neues und zugleich Gutes anklingen lassen — wir denken an Wildbad, Altensteig, Weilersteußlingen und andere Kirchen. Die erwartete allgemeine Neuordnung des Kirchenraumes blieb, aufs Ganze gesehen, jedoch aus — was für die Zeit der Gegenreformation zum mindesten als erstaunlich gelten mag.

Wenn sich also nicht einmal das baufreudige 18. Jahrhundert zu einem entscheidenden Gestaltwandel hatte durchringen können, wie sollte man einen so bedeutenden Umschwung vom 19. Jahrhundert erwarten! In der Tat kam bereits in den ersten

Jahrzehnten des neuen Jahrhunderts die selbständige, über die bereits bekannten baulichen Ideen hinauszielende Gestaltung des protestantischen Kirchenbaues mehr oder weniger zum Erliegen.

Wenn wir von der evangelischen Kirche in Hechingen (1856) sprechen wollen, ist dies nur sinnvoll, nachdem wir zuvor einen Blick zum Ausgang dieser Baukunst, also nach Berlin, geworfen haben.

Einer der Kunder des Klassizismus, der Architekt C. F. Schinkel (1781—1841), versuchte sich, den romantischen Strömungen seiner Zeit nachgebend, beim Bau der Werderschen Kirche in Berlin in der gotisierenden Formensprache auszudrücken, nebenbei bemerkt, nicht sehr vorteilhaft. Wichtig bei diesem Bauwerk ist, daß es Schinkel nur darauf anzukommen schien, rückwärtsschauend einem verehrten, alten Formideal zu genügen. Ein Vorstoß ins grundsätzlich Neue, der protestantischen Liturgie Entsprechendere, kam ihm, der sich sonst sehr viele Gedanken um seine Bauten zu machen pflegte, seltenerweise nicht in den Sinn. Und selbst in der Kuppelkirche von St. Nikolai in Potsdam gab sich Schinkel mit einem wesentlichen Rückschritt gegenüber der ebenfalls zentral angelegten, aber weit durchdachteren Frauenkirche in Dresden (von G. Bähr) zufrieden. Schinkel, dem so viel Neues, Echtes und Überzeugendes gelang, weshalb dieser Architekt mit Recht als ein direkter Vorläufer der modernen Baukunst gilt, weiß der Entwicklung des protestantischen Kirchenbaues weder in den vollendeten Werken noch in den unausgeführt gebliebenen Entwürfen etwas Wesentliches zu geben.

In seiner unmittelbaren Nachfolge beschränkt sich L. Persius (1803—1845) auf das Hervorholen des frühchristlichen Raumgefühls, ohne damit den evangelischen Kirchenbau richtungweisend fördern zu können. Die Friedenskirche in Potsdam und die Heilandkirche in Potsdam-Sakrow verlieren sich im romantischen Nachahmen. Weit mehr gehen diese Bauwerke auf reizvolle Wirkung im Parkgelände und in der Havellandschaft aus als auf Schaffung ausgesprochen protestantischer Predigträume.

Bei der im Mittelpunkt der Betrachtung stehenden evangelischen Kirche in Hechingen kann man nun schwerlich an Schinkel und Persius, den bedeutenden Architekten des beginnenden 19. Jahrhunderts, vorübergehen. Denn auf ihnen fußt wieder der kaum geringere F. A. Stüler (1800—1865), einstens Königlich Oberbaudirektor in Berlin und geistiger Vater dieser Hechinger Kirche und der Hohenzollernburg.

Hat Stüler sich nun wirklich mit dem Problem befaßt, wie eine protestantische Predigtkirche aussehen müsse? War es ihm ein Anliegen, sich mit der entscheidenden Wertung und Auswägung von Chorraum und Laienraum, Altar, Kanzel und Taufe auseinanderzusetzen? Baute er weiter auf den wertvollen Erkenntnissen, die bereits in den nachreformatorischen Predigtkirchen (Torgau, Schmalkalden, Dresden usw.) oder in den theoretisierenden Entwürfen des Braunschweiger Baudirektors Sturm vorlagen, und sicherte er gar dem vom kunst- und baufreudigen Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. geförderten Kirchenbau etwas von der Eigenart unserer schwäbischen Landschaft, in der er sie erstellte? Ist irgendeine Anlehnung und Verwandtschaft an neuere Kirchen des süddeutschen Raumes zu spüren oder sollte der Neubau nicht bewußt und gewollt eher etwas vom preußisch-berlinischen Geist bescheren, konzipiert und in Wirklichkeit übersetzt vom preußischen Hofbaumeister Stüler, zu dessen Werken die allbekannte Kuppel über dem jetzt (leider) zerstörten Schloß in Berlin gehörte?

Es ist nicht schwer, darauf zu antworten. Von den brennenden Überlegungen, wie sie in der Zeit vom 16. bis 18. Jahrhundert um die folgerichtige und der Liturgie angemessene Durchbildung des evangelischen Kirchenbaues bewegt wurden und wie sie heute, seit Bartning, fast noch spürbarer als damals, den Grundriß und den Aufbau jeder Kirche zu bestimmen trachten, sagt die Stülersche Kirche in Hechingen bezeichnenderweise nichts aus. Der einschiffige Saal mit dem dreiseitig geschlossenen Chor — das Querhaus mit seinen Emporen ist bekanntlich eine (im übrigen nicht ganz geglückte) Zutat aus dem Jahre 1906 — entstand auf längst bekannten Wegen, ohne daß es dem Architekten gelungen wäre, Altar und Kanzel im Sinne einer gewissen Raumspannung in Beziehung zu setzen. Stüler hielt sich an ein Raumprogramm, dessen Ablauf tausendmal erprobt, gutgeheißen und ohne Eingehen auf die zutage liegende Problemstellung wiederverwendet worden ist. So entstand wohl eine dem Althergebrachten nicht widersprechende Kirche, aber kein protestantischer Predigtraum individueller Prägung, in dem der Geistliche bei der Verkündung des Wortes inmitten seiner Gemeinde steht. Alles, was zur Erneuerung des Kirchenraumes im Hinblick auf das Protestantische bisher erdacht, gebaut und der Bewährungsprobe unterstellt worden ist, wurde von Stüler bewußt beiseite gelassen. Er begnügte sich

mit einer streng axialen Längsanlage. In diesem Bemühen hätten ihn die bekannten Auseinandersetzungen um das Sichtbarmachen protestantischer Eigenart vermutlich nur gestört. Stüler wollte auch keinesfalls etwas Landschaftsgebundenes oder gar Schwäbisch-Urgewachsenes an den Fuß des Hohenzollernberges setzen. Ihm, dem im übrigen ungewöhnlich begabten Baumeister, der sehr wohl auch anderer Formensprachen mächtig gewesen wäre, lag nur daran, sich derselben Worte und Zeichen zu bedienen, die beim Wiederaufbau der Zollernburg maßgeblich waren: deren historisierend-gotisierende Elemente spielen zu lassen und in ein romantisches Gefühl einzuflechten, von dem die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts in Ermangelung eines Besseren so ausgiebig lebte und zehrte. Es ging also Stüler, so möchte man meinen, nicht in erster Linie darum, der kleinen protestantischen Gemeinde zu einem der Eigenart ihres Gottesdienstes adäquaten Raum zu



Aufn. Keidel-Daiker, Hechingen

Hechingen. Evang. Kirche

erbaut 1856 von F. A. Stüler, ehem. kgl. preuß. Oberbaudirektor in Berlin. Er hat auch den neogotischen Ausbau der Hohenzollern-Burg entworfen.

Das Querhaus ist eine Zutat von 1906.

Eine gewisse Vereinfachung der Türmchen wurde vor wenigen Jahren ausgeführt nach dem Entwurf von Landeskonservator Walter Genzmer in Sigmaringen.

verhelfen. Hauptanliegen war ihm offenbar ein hinreichendes Abstimmen auf das die Ablandschaft beherrschende bauliche Ursprungssymbol des preußischen Königshauses.

Nur so kann man überhaupt jene Fremdheit begreifen, die es uns zuweilen schwer macht, die evangelische Kirche mit Selbstverständlichkeit in das schwäbische Stadtbild von Hechingen einzubeziehen. Von seinem eigenen gewohnten Gehabe ist wenig in ihr zu spüren. Obwohl auch Süddeutschland nicht frei ist von romantischen Zügen, empfinden wir die Gesamthaltung und die Formenwelt der Kirche als importiert, als etwas trocken, eigenwillig, als nicht bei uns gewachsen und — auch nach hundert Jahren — immer noch nicht ganz eingewachsen.



Hechingen

Evang. Kirche

Innenraum gegen Altar

Aufn. Keidel-Daiker, Hechingen

zu wollen. Das trifft z. B. ebenso auf die Erhaltung der begleitenden Eckbetonungen des Turmes, auf die Sicht in den offenen Dachstuhl wie den unveränderten Bestand des Altars zu. Schon die Aufhellung des Altarbildes durch zusätzliche Beleuchtung erscheint fragwürdig. Wo eine Architektur auch des 19. Jahrhunderts das ihr einst gegebene ursprüngliche Bild noch aufweist, sollte man nicht versuchen, es zu zerpfücken. Abstriche und Zutaten verbessern ein in sich geschlossenes Bauwerk nie oder ganz selten.

Jedes Baudenkmal — und als solches ist die evangelische Kirche in Hechingen anzusprechen — hat sein ihm eigenes Wesen und Gesicht. Nicht jedem alten Bauwerk war es indessen vergönnt, dieses Gesicht im Wandel der Zeiten unverändert zu erhalten. Aus der Mitte des vergangenen Jahrhunderts besitzen wir nicht mehr viele der monumentalen und wertvollen Bauten in ihrem ursprünglichen Gewande.

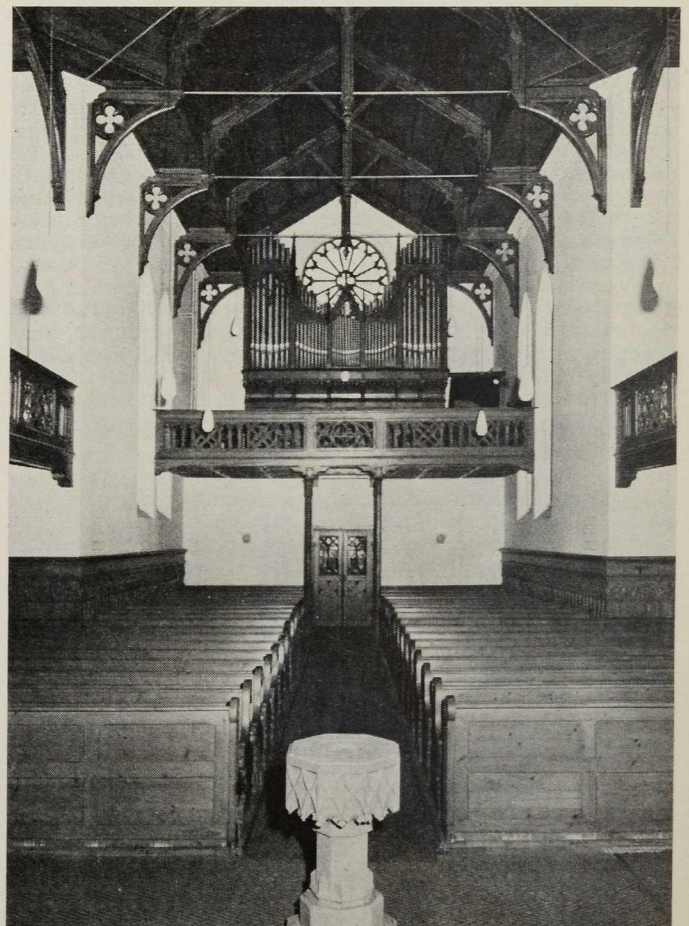
Allzu leicht und sorglos war unsere Generation bisher geneigt, über die Werke der Großvätergeneration den Stab zu brechen. Die Geschichte der Baukunst verzeichnet aus diesem Grunde bereits unersetzliche Schäden und Verluste.

Die evangelische Kirche zu Hechingen gehört als abgerundetes Werk des Architekten August Stüler zu den schon selten gewordenen Baudenkmalen jener Zeit. Es gilt daher, sie in ihrer Einheitlichkeit zu bewahren. Mag sie auch nicht unter den baulichen Höhepunkten rangieren, und mögen wir die Einwände, die wir aus unserem bewährten Landschaftsempfinden vorzubringen hatten, durchaus als gegeben verzeichnen, so ist die Hechinger Kirche uns doch von hohem Wert als ein typisches Werk, das am bedeutungsvollen Wendepunkt zwischen Romantik und Eklektizismus im Äußern und Innern in ihrer gewollten Beziehung zur Zollernburg entstanden und als etwas Einheitliches zu verstehen ist.

Sinn dieser Überlegungen ist allein, daß wir uns klar werden über das Wesen dieses Bauwerks. Selbstverständlich ist es eine echte Kirche, der man die meisterliche Hand im Spiel der Proportionen wie am Detail ansieht, und daher gehört auch dieses Bauwerk zu den würdigsten Denkmälern der Stadt Hechingen.

Indessen wollten wir sehen lernen, warum sie gerade so geworden ist; warum sie, um drei bis vier Jahrhunderte verspätet, die gotische Formenwelt aufgreift und nachahmt, obwohl es nicht gelingen konnte, längst Vergangenes wieder lebendig werden zu lassen; warum der asymmetrisch stehende Turm sich verspielt in Ecktürmchen auflöst und warum die „Gotik“ auch das Innere beherrscht bis hinein in den offenen Dachstuhl, der zu einem vielleicht allzu gewichtigen Teil des Raumes gemacht worden ist; warum sich im engen Chor so vieles drängt: der Altar mit seinem reichen, in die Fensterzone stark eingreifenden Rankenwerk, die Kanzel, der Stüler den eigenen Lebensraum verwehrte, und die Taufe, die in ihrer Stellung vielleicht um einiges zu hoch gewertet worden ist.

Dies alles sollte jedoch nur so gesehen werden, wie es vor hundert Jahren gewollt und gebildet worden ist, einerlei, ob es unserem heutigen Empfinden entspricht oder nicht. Denn was zur Ehre des Architekten hervorgehoben werden muß, ist die gelungene und überzeugende Einheitlichkeit des Ganzen. Von dem erwähnten Eingriff, der bei der späteren Schaffung des Querhauses vorgenommen wurde, kann man absehen. Sonst erkennen wir am Äußeren und im Inneren der Kirche den einheitlichen Wurf, dem nichts hinzuzufügen und von dem nichts abzustreichen ist. Deshalb wäre es verfehlt, aus einem den zerstörenden Effekt nicht voll voraussehenden Bereinigungswunsch heraus hier und dort etwas am Wesentlichen ändern



Hechingen

Evang. Kirche

Innenraum gegen Orgelempore

Aufn. Keidel-Daiker, Hechingen